

**PREDIGT**  
**am Sonntag, 22. Mai um 18.00 Uhr**  
**Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe „Mut zur Sehnsucht“)

**„Nicht von den Früchten des Baumes!“**

1.Mose 3,1-7

Gnade sei mit euch und Friede von Gott und von dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Universitätsgemeinde,

„Nicht von den Früchten des Baumes!“ Dieses Verbot steht themenartig auf der Einladung zu diesem Unigottesdienst. Soll heute also ein göttliches Verbot im Mittelpunkt stehen, wenn wir uns mutig unserem Sehnen stellen? Eigentlich lautet das Gebot ja folgendermaßen: „Von Allen Bäumen des Gartens sollst du essen! Allein von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen.“ (Gen 2,16f.) Das ist etwas anderes. Der Begrenzung steht immerhin die Vielfalt des ganzen Gartens gegenüber. Im Gedächtnis haften bleibt aber häufig allein das Verbot: Sanktioniert wird der Wunsch, klug zu werden. Wer beurteilen können will, was gut und böse ist, wird letztlich aus dem Paradies gewiesen, so scheint es.

In der gemeinsamen Vorbereitung in der Gottesdienstgruppe ist es uns auch so gegangen. Was ist das auch für ein seltsames Verbot? Du sollst nicht klug werden! Sollte das die große Errungenschaft des Paradieses sein, dass seine Bewohner dumm blieben? Ist das der paradiesische Zustand, weil er bequem ist? Die Reflexion bleibt einem erspart und damit auch das Leben mit unbequemen Wahrheiten. Als Frucht-Abstinenzler muss man nicht selbst entscheiden. Man muss auch keine Verantwortung übernehmen für die Folgen der eigenen Entscheidung. „Dumm macht glücklich!“ So brachte es jemand in der Vorbereitungsgruppe auf den Punkt. Andere sagten: Was hier verboten werden soll, ist doch eigentlich nur zu wünschen: klug zu werden, differenzieren zu können zwischen Gutem und Bösen! Ist es nicht sogar nötig, sich zu emanzipieren, wie es der Mensch in der Paradieserzählung tut?

In der älteren Auslegungsgeschichte wird die Erklärung des Verbotes manchmal mit einem speziellen Ideal der Demut verbunden. Evas und Adams Geschichte wird erzählt als Warnung vor Stolz und Selbstüberhebung. Und um es besser zu machen, wird den Hörern abverlangt, sich zu mäßigen. Besser sie beschneiden die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten: „Wage lieber nichts Ungewöhnliches!“ „Bleib in deinem gesellschaftlichen Stand!“ „Sei zufrieden mit dem, was du hast!“ „Verzichte lieber darauf, dich zu emanzipieren!“

Zwischen den Zeilen kann das Bild eines Gottes entstehen, der lauernd darüber wacht, dass sich keiner erhebt. Es entsteht das Bild eines Herrschers, der es niemandem gönnt, selbständig zu sein und sich zu emanzipieren. Wer mit diesem Gott leben wollte, der müsste seine Sehnsucht nach Leben verneinen. Denn sich zu entdecken und ein eigenes Profil auszubilden, das müsste er als Sünde verneinen. Er müsste einem Leben zustimmen, das wie eine Bettdecke ist, die immer zu kurz ist. Es wird nicht warm, man kommt nie zur Ruhe. Es bleibt einem nichts, als sich zu verbiegen, um die Nacht zu überstehen. Wer psychisch gesund bleiben will, der müsste sich diesen Gott vom Leibe halten.

Ist es das, wovon unsere Szene erzählt? Halten wir uns noch einmal den Text vor Augen: Der Schöpfer hatte einen Garten angelegt und den Menschen hineingesetzt. Literarisch wird hier einmal die ganze denkbare Welt auf einen Garten gebracht. Hier ist sein schmucker Lebensraum, in dem der Mensch sich tummeln kann, in dem er zum Forscher und Entdecker wird. In Eden muss er durchaus seinen Verstand anwenden, um die Welt zu verstehen und hüten zu können. Hier, in diesem Garten, gestaltet der Mensch sein Leben vor Gott.

Menschen sagen „Ich“ und dadurch unterscheiden sie sich von ihrer Umwelt und von ihren Mitmenschen. Sie lassen Nähe zu oder halten Distanz. Reflektierend beziehen sie nicht nur Position anderen gegenüber, sondern auch gegenüber sich selbst. Das ist gesund. Das beschreiben Anthropologen gerade als Kennzeichen des Menschen. Unser Bibeltext greift diese Differenz des Menschen zu seiner Umwelt auf als eine Ursituation. Und er spitzt sie zu mit Blick auf die Gottesbeziehung. Dabei ist es kein Zufall, dass sich der Konflikt gerade an der Erkenntnis des Guten und Bösen entzündet. Denn wenn wir in die biblischen Kontexte des Alten Testaments schauen, dann ist es immer Gott selbst, der seinem Volk Gebote gibt. Gott ist es, der offenbart, was gut ist und was dem Leben dient, und eben auch, was das Leben verkümmern lässt und böse ist.

Literarisch gestaltet bekommen wir erzählt, wie Menschen dazu verleitet werden, sich selbst Gesetz zu sein. Damit treten sie in Widerspruch zum Schöpfer des Lebens: Eva und Adam beginnen gerade, selbst den Gott ihres Lebens zu geben. Unsere Erzählung schaut nicht nur auf ein bestimmtes Menschen-Paar. Sie will erzählen, was Menschen dazu verleitet, die Gottesbeziehung aufzukündigen. Der Erzähler will klären, was die Sünde des Menschen ist.

Wir können diese Szene nicht betrachten wie eine vergangene Geschichte. Wir können sie nicht ansehen wie einen alten Fall, der uns nur deshalb betrifft, weil wir mit seinen Folgen leben müssen. Erzählt wird vielmehr ein Zusammenhang, der sich in Lebensgeschichten wiederholt.

Die erzählte Versuchung ist ein Thema, das immer wieder gespielt und variiert wird, weil es zuverlässig funktioniert. Diese Versuchung funktioniert, weil sie starke menschliche Bedürfnisse anspricht.

Das macht die überragende Rolle der Schlange in der Geschichte aus. Sie schafft es hinterlistig, mit den Wünschen des anderen zu spielen. Irgendwann fängt ihr Gesprächspartner an, nach ihren Regeln zu funktionieren. Dazu flicht sie geschickt einige Halbwahrheiten und Doppeldeutigkeiten in ihre Rede ein: Gottes Gebot formuliert sie zu einem einzigen Verbot um: Es geht jetzt nur noch darum, nicht von den Früchten des einen Baumes zu essen! Sie beginnt, Gott als missgünstigen Knauserer zu zeichnen, der den Menschen klein halten will. Auf diese Weise mutiert der Schöpfer des Lebens zu einer Art kleinkariertem Hausmeister des Gartens, der pingelig auf die Hausordnung pocht. Zuerst wird der Verdacht geweckt, der Mensch könnte im Garten Eden zu kurz kommen. Dann weist die Schlange den Weg für eine wunderhafte Selbstverwirklichung: „Klug wirst du sein. Ihr werdet sein wie Gott.“ (Was gelogen ist) – Vor lauter Baum sieht der Mensch den ganzen Wald nicht mehr.

„Dem Gott des eigenen Lebens geben.“ „Sich selbst Gesetz sein“, gibt es da Anknüpfungspunkte für uns? Gibt es solche Versuchungen, wenn wir Schlange stehen an den Liften zum Lebensglück?

Vor einiger Zeit wurde ich aufmerksam auf ein Werbeplakat: „Erschaffe dich neu!“ Ein SPA hatte damit geworben. Für den Bad- und Saunabereich wird hier vollmundig mehr versprochen als eine re-creatio, also eine Erholung oder Erquickung. Natürlich ist das „nur Werbung“, und bestimmt ist dieses Motto mit einem Augenzwinkern formuliert worden. Aber dieser Satz nimmt doch ein Thema auf, das gesellschaftlich relevant ist. In unseren Lebenszusammenhängen geht es oft darum, uns zu optimieren für einen Markt, sei es der Arbeitsmarkt oder der „Beziehungsmarkt“. „Erschaffe dich neu!“ Hier soll das neue Geschöpf aus dem Wasser steigen, gesund und ausgeruht. Bereit für große Taten, bereit gut auszusehen und erfolgreich zu sein. Mühelosigkeit durch Fitness. Und dabei riechen wir auch noch gut. Kein Schweiß, keine Tränen. Die Endlichkeit ist ausgeblendet, – zumindest für einen Moment. Solche Früchte werden feilgeboten in den aktuellen Auslagen des gesellschaftlichen Supermarktes. Sie sind durchaus begehrenswert. Denn sie versprechen klug zu machen, schön und erfolgreich. „Dir ist alles möglich, also streng dich an!“ „Dein Leben wird schön mit unseren Produkten!“

Gegen Entspannung und Erholung ist freilich nichts einzuwenden, auch nicht dagegen, gut zu riechen. Aber ist es überhaupt möglich, das zu erreichen, was mir da versprochen wird?

Können wir alles schaffen, wenn wir uns nur genug anstrengen? Und: Wird unsere Sehnsucht nach Leben dann gestillt sein? „Ihr werdet sein wie Gott!“ Das ist doch ein ungedeckter Scheck! Auch die Jahreskarte für die Saunalandschaft macht mich nicht zu einem neuen Geschöpf. Menschen ergeht es wie Adam und Eva. Am Ende des Trips steht die Erkenntnis: Ich bin nackt.

Bringen wir unsere Welt noch einmal auf einen Garten. Gott hatte dem Menschen eine Grenze gesetzt mit seinem Gebot. Halten wir einmal unsere Sehnsucht nach Leben dagegen. Könnte es nicht sein, dass eine Begrenzung hilft, das Leben zu gestalten? Zumindest könnte ich sie nutzen, um Allmachtsphantasien zu entlarven und dann wirklich etwas zu wagen. Ich glaube gar nicht, dass man wirklich seiner Sehnsucht begegnet, wenn man den Wunsch verspürt, mächtig zu sein. Vielleicht geht es eigentlich um etwas anderes: „Ich will gesehen werden, mich einbringen.“ Oder: „Ich will mein Leben selbst gestalten.“ „Ich sehne mich nach Anerkennung.“ Oder es ist noch etwas ganz anderes, das in Ihnen lebt. Eine wirkliche Sehnsucht zu entdecken und zu formulieren, das ist eine gute Übung für die psychische Gesundheit. Dann lassen sich auch Wege finden, das Leben mit dieser Sehnsucht heilsam und mutig zu gestalten.

Sich seine Grenzen einzugestehen, das gehört bestimmt nicht zu den sonnigsten Stunden des Lebens. Aber ist das nicht auch eine ungeheure Entlastung, wenn ich nicht selbst der Schöpfer meines Lebens sein muss? Ist das nicht gerade eine Möglichkeit, klug zu werden? „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterblich sind, damit wir klug werden.“ Diese Fürbitte können wir uns vom Psalmisten leihen. Begrenzungen anzunehmen, das ist keine leichte Übung. Aber es kann zu einer heilsamen Erfahrung werden, wenn es in Gemeinschaft mit dem Schöpfer des Lebens geschieht. In dieser Gemeinschaft werden die schöpferischen Möglichkeiten eines begrenzten Lebens erkennbar. In der Gemeinschaft mit dem Schöpfer des Lebens können wir den Blick lösen von dem einen Baum und wieder Augen bekommen für den ganzen vielfältigen Garten.

Wir brauchen unsere Sehnsucht nach Leben nicht vor Gott zu verstecken! Und auch das Bestreben, klug zu werden, hat einen Platz in Gottes Garten! Glauben heißt, in der Sprache des Gartens gesprochen: ich nehme meine Sehnsucht nach Leben ernst, und vertraue auf die Verheißung, dass wir bei Gott das Leben finden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.